

„Das sollte kein Thema sein“

Integration: Auf einer CD sprechen Weidener mit Migrationshintergrund über ihre Erfahrungen

Weiden. (fku) Aha, eine Türkin. Es ist dieser erste Eindruck, gegen den Semra Akkas immer wieder mal ankämpfen muss, erzählt sie. Natürlich ist sie eine Türkin. Aber auch eine, die seit nunmehr fünf Jahren in Deutschland lebt, eine, die in Weiden und dem Landkreis Türkisch für Kinder von Migranten unterrichtet, und eine, die schon Deutsch gelernt hatte, bevor sie hierher kam. Und trotzdem gab es immer wieder diese Situationen, wo sie eben nur eins war, eine Türkin eben.

Akkas meint damit Situationen, wie die, als sie sich einer Kollegin vorstellte, ihr gleich dazu sagte, sie könne Deutsch – und trotzdem eine Antwort in Infantil-Deutsch bekam, begleitet von erklärenden Handbewegungen, damit auch der Begriffsstutzigste noch versteht, was gemeint ist. Sie hatte doch gesagt, dass sie die Sprache beherrscht. Aber die Kollegin, meint sie, „hat nicht so reagiert, weil sie es nicht wusste, sondern weil ich Türkin bin, Ausländerin“.

Kostenlos erhältlich

Solche Situationen sind nicht typisch für alle Begegnungen mit Deutschen. Ohnehin, sagt Akkas, war es auch in diesem Fall „nicht böse gemeint“. Aber es ist nun mal eins dieser Beispiele, die zeigen, wo es hapern könnte bei der Integration hierzulande.

Ich hab' gedacht, ich könnte Deutsch – aber dieser Dialekt hier ... Na ja, mittlerweile ist es besser.

Semra Akkas

de, die nicht nur eine Einbahnstraße ist, die auch von Deutschen abverlangt, Zuwanderer nicht bloß als Stereotyp wahrzunehmen.

Akkas hat über ihre Erfahrungen in Deutschland gesprochen. Genauso wie 15 weitere Weidener, die selbst in einem anderen Land zur Welt gekommen sind oder deren Eltern nicht in Deutschland geboren wurden. Herausgekommen ist die CD „Bunte Stimmen“, gefördert vom Projekt „Inisma“ (sie ist im Büro von „Arbeit und Leben“ im Karl-Heilmann-Block 13 kostenlos erhältlich). Miklós Györgyjakab, ein Stipendiat von „Arbeit und Leben Bayern“, hat die Interviews mit ihnen geführt, mit Weidenern, deren Wurzeln in die Türkei zurückreichen, nach Russland oder in die Ukraine, nach Pakistan oder Usbekistan.

Die Fragen, die sie beantworten, sind vielfältig: Wo haben Sie Deutsch gelernt?, ist natürlich darunter. Aber auch: Nehmen Sie gerne an den öffentlichen Veranstaltungen in Deutschland teil? Zurückgekommen



„Hoffentlich werden sie auch gehört.“ Das sagt Nilgün Küpür (Dritte von links) über die „Bunte Stimmen“. So heißt die Interview-CD, an der neben ihr viele weitere Menschen mitgewirkt haben. Bei der Vorstellung waren dabei (von links): Regina Burghardt, Andreas Breidenbend, Elsa Weber, Semra Akkas, Evgenia Jarusskij, Andre Stahl, Svetlana Erhardt und Herbert Schmid. Bild: Wilck

sind bunte Antworten, Erfahrungen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Das geht schon los, wenn sie erzählen, warum sie überhaupt nach Weiden gekommen sind: Mal, weil sie dem Vater, einem Gastarbeiter, folgten, mal wegen einer Verlobten. Und dann, weil sich die Möglichkeit durch Gesetze ergab – „da haben wir das genutzt, weil es für die junge Generation nicht so viele Möglichkeiten in Usbekistan gibt“.

„Beinahe Hochverrat“

Ganz unterschiedlich, erzählen die Interviewten, reagierte auch das Umfeld, die Freunde, Verwandte, als sie von ihren Ausreisepänen erzählten: „Super, wunderbar“, sagten manche, andere „waren empört; sie haben gemeint, das wäre beinahe Hochverrat“. Und wieder andere waren einfach nur „überrascht“, erzählt einer, weil er in Deutschland gar nicht mehr Geld verdienen würde. Und trotzdem, sagt der Mann, war es der Neuanfang in Deutschland wert: „So viele Erfahrungen, ich habe so ein schönes Land gesehen.“

Wieder nach Deutschland

Immer wieder kommen solch positiv gestimmte Sätze, immer wieder zeigt sich auch das Bemühen, in der neuen Heimat anzukommen. Dann etwa, wenn es darum geht, wo sie Deutsch gelernt haben, wenn die Befragten davon erzählen, wie sie zu Hause wieder und wieder geübt haben (mit hörbar gutem Ergebnis). Oder wenn sie gefragt werden, ob sie noch einmal in ein unbekanntes Land reisen würden: „Ich würde das wieder machen: wieder nach Deutschland.“ Ein Land, in dem man „keine Integrationsprobleme“ haben muss, in dem man „stolz“ sein kann, dass die Kinder dort aufwachsen.

Gut hört sich das an. Allerdings ist es nicht immer so einfach. Natürlich ist auch häufig von Problemen bei der Integration die Rede. Von Problemen auf beiden Seiten. Viele Neubürger „integrieren sich nicht“, wollen die Sprache nicht richtig lernen, sind

geschlossen, lautet ein Vorwurf.

Ein anderer zielt jedoch auch in eine andere Richtung. Wenn es etwa darum geht, ob sie Deutsche im Freundeskreis haben, lautet die Antwort nicht selten: Nein. Von Ausgrenzung ist dann die Rede: „Von den Deutschen wird man schon ein bisschen vernachlässigt“, als Ausländer angesehen. „Man merkt, dass die mit uns wenig zu tun haben wollen.“

Kein Tabu

Solche Sätze spiegeln nicht die Erfahrungen aller Befragten wider. Aber vieler. Trotz positiver Erlebnisse gibt es eben auch viel Frust: „Ich hab' langsam das Gefühl, dass wir nie als Deutsche akzeptiert werden.“ Lehrerin Akkas sagt das in ihrem Interview. Dabei wurde doch erst 2011 das 50. Jubiläum des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens gefeiert. „Ich mei-

ne, nach so vielen Jahren mit den Türken sollte Integration in Deutschland eigentlich kein Thema mehr sein.“

War es wegen solcher Schwierigkeiten ein Problem, im Interview für die CD über Integration zu sprechen? Nein, sagt Akkas, das ist für sie kein Tabu-Thema. Und darüber, so die Lehrerin, rede sie auch privat mit jedem, der sie darauf anspricht. Dass Integration irgendwann doch kein Thema mehr ist, diese Hoffnung offenbar noch nicht ganz aufgegeben. Das haben andere auch nicht. „Man sollte sich niemals verschließen“, sagt jedenfalls ein junger Mann mit türkischen Wurzeln am Ende der Interview-CD. Man sollte nicht aufgeben, erklärt er. „Das Wichtigste ist, sich nie demotivieren zu lassen. Und wenn man so weitermacht, wird man irgendwann Erfolge haben.“